

er in die Lage, die Fähigkeiten Edwards III. als Feldherr, die oft von der Forschung unterschätzt wurden, ins rechte Licht zu rücken. So wird man das Buch mit dem Gefühl der Befriedigung aus der Hand legen, nun die militärischen Ereignisse der ersten Phase des 100jährigen Krieges in einem gut lesbaren Überblick zu besitzen, und dem Wunsch Ausdruck verleihen, daß der Vf. sich entschließen möge, auch den weiteren Verlauf des Krieges zum Gegenstand seiner Studien zu machen.

F. Wild, Beziehungen zwischen England und Österreich im Mittelalter und im 16. Jahrhundert, *Anzeiger der phil.-hist. Kl. d. Österr. Akad. d. Wiss.* (1954) 311—333, sammelt die Nachrichten über Österreich in englischen und über England in österreichischen Chroniken, Dichtungen, Briefen usw., die sich von den ältesten Zeiten bis zum Ende des 16. Jh. finden lassen und die beweisen, daß eine nähere und den Tatsachen entsprechende Kenntnis der beiderseitigen Verhältnisse sich erst seit dem Ende des 15. Jh. findet und auch dann noch nicht allgemein geworden ist. Alles, was vorher in den beiden Ländern über das jeweils andere berichtet wird, ist zum großen Teil Fabel. G. O.

B. Wilkinson, English politics and politicians of the thirteenth and fourteenth centuries, *Speculum* 30 (1955) 37—48, bietet eine mehr grundsätzliche Diskussion über das Problem der in England zu dieser Zeit erstarkenden und auch notwendigen monarchischen Gewalt und der gleichzeitigen Notwendigkeit ihrer konstitutionellen Beschränkung. K. R.

J. L. Grassi, William Airmyn and the Bishopric of Norwich, *EHR.* 70 (1955) 550—561, versucht eine Ehrenrettung des Mannes, dem vorgeworfen wird, die Partei König Eduards II. um den Preis der Bischofswürde von Norwich (1325) verlassen zu haben, indem er den kausalen Zusammenhang der beiden Ereignisse bestreitet. R. M. K.

Niels Skj um - Nielsen, Aerkonge og aerkebiskop. Nye traek i danske kirkehistorie 1376—1536. *Scandia* XXIII (1955/56) 1—101. — Glaubt nachweisen zu können, daß der dänische Erzbischof Hans Laxmand und schon sein Vorgänger Peder Lykke eine neue Epoche der Kirchenpolitik in Dänemark einleiteten: im Sinne einer engen Zusammenarbeit zwischen Kirche und Krone, deren formelle Gleichstellung und Verknüpfung dadurch dokumentiert werde, daß der Erzbischof 1443 Christoph von Bayern zum „Erzkönig“ von Dänemark krönte (vgl. jedoch den Hinweis auf das wahrscheinliche Vorbild deutscher Staatstheorien, oben S. 269). Die im gleichen Jahr erfolgten großen Privilegierungen des Episkopats durch Christoph hätten dieses Zusammengehen bekräftigt durch eine von der Krone ausgehende und auf den Episkopat übertragene Einflußnahme organisatorischer und wirtschaftlicher Art auf die Pfarrkirchen und Klöster (einschl. der exemten) und deren Einkünfte und Grundbesitz. Die damit gebildete Einheitsfront von Krone und Episkopat auf Kosten des niederen Kirchenvolkes, aber auch der Aristokratie, reiße die Kluft auf, welche die soziale und geistige Voraussetzung der Reformation bilden sollte. Die Vorgänge von 1443 ff. seien „der Tragödie erster Teil“; der Episkopat, räuberisch auf seinen Vorteil bedacht, verliere schließlich das Spiel, das die Krone mit der Einziehung des Kirchengutes und der Übernahme des Summe-episkopats in der Reformationszeit siegreich zu Ende führe. Die sehr umfangreiche, wie uns scheint, auf etwas schwanker Quellengrundlage beruhende Darstellung zeichnet sich durch eigentümlich gefühlsbetonte, teils pathetische, teils gewollt-ironische Ausdrucksformen aus; eine radikale Grundhaltung ist unver-